

DER DRUCK WIRD GRÖßER

Der Bildungswissenschaftler Michael Schratz über das österreichische Schulsystem, das Kopfschütteln im Ausland, Ganztagsbetreuung und die Konsequenzen der PISA-Studie.



ZUKUNFT: Vor einem Jahr war die „neue Mittelschule“ ein heiß diskutiertes Thema, im Wahlkampf hörte man zum Thema Schule nicht viel. Ist es aus den Medien verschwunden?

MICHAEL SCHRATZ: Verschwunden ist es nicht, es sind Entscheidungen gefallen, einen Schritt zu setzen – auch wenn es ein Kompromissmodell ist. Außer, dass es sehr gut angenommen wird, kann man zur Zeit noch nicht viel sagen. Bei Wahlmotivforschungen rangiert das Thema Bildung bei uns im Vergleich zu Deutschland leider sehr weit unten – es zieht bei uns nicht so wie etwa Gesundheit. Zum Zweiten zeigen Untersuchungen, dass Eltern mit der Schule zufrieden sind. Erstaunlicherweise – da gibt es eine Diskrepanz: Einerseits die Unzufriedenheit, wenn das eigene Kind in einer nicht befriedigenden Schulsituation ist, andererseits die sehr hohen Werte der Zufriedenheit mit dem bestehenden Schulsystem.

ZUKUNFT: Wie sieht man im Ausland das österreichische Schulsystem?

SCHRATZ: Es gibt drei Merkmale, über die man den Kopf schüttelt: Erstens, dass die Kinder nur bis mittags in der Schule sind. Kollegen aus dem Ausland argumentieren, dass die Rhythmisierung über den ganzen Tag fehlt. Dazu kommt noch, dass auch die Lehrer nur am Vormittag während des Unterrichts in der Schule sind – da geht Begegnungszeit zwischen Schülern und Lehrern verloren. Dazu ein Beispiel, was ein Schüler über einen halbjährigen Aufenthalt im Ausland berichtet: „Ich persönlich habe in meinem halben Jahr in Kanada ein besseres Verhältnis zu meinen Lehrern aufgebaut als in Österreich die gesamten letzten sieben Jahre.“

ZUKUNFT: Er bezieht sich darauf, dass bei uns fast keine Möglichkeit besteht, außerhalb des Unterrichts ein Verhältnis zu Lehrern aufzubauen.

SCHRATZ: Ja. Es ist eine ungemein drastische Aussage, dass dieser Schüler in einem halben Jahr

„Die Schule ist bei uns ein Lern- und kein Lebensort. Und so schaut sie auch aus.“ Michael Schratz

in Kanada ein besseres Verhältnis aufbauen konnte als in Österreich. Manchmal hat man bei uns fast den Eindruck, dass es ein Feindschaftsverhältnis zwischen Lehrern und Schülern gibt. Zweitens verstört die Tatsache, dass die Schüler schon mit zehn Jahren getrennt werden, das wäre in anderen Ländern undenkbar, so früh zu entscheiden, was die richtige Schulwahl ist. Das Dritte ist unsere parallele Lehrerausbildung für ein und das selbe Segment. Das sind die drei Bereiche, bei denen es schwer ist, zu argumentieren. Es gibt ja fast keine anderen Länder mehr, in denen alle drei zutreffen.

ZUKUNFT: Sie haben das Thema Ganztagsbetreuung angesprochen – auf das Lehrer in der Ausbildung nicht vorbereitet wurden.

SCHRATZ: Man muss dabei berücksichtigen, dass Schule bislang ein Lernort und kein Lebensort war – und so schaut sie architektonisch auch aus. Schulen wie etwa in Skandinavien haben eine attraktive Architektur und sind kein Ort, wo Schüler „abgeladen“ werden. Es geht aber auch um lieb gewonnene Privilegien: Lehrer haben ihren Arbeitsplatz zuhause und können sich damit ihre Zeit selbst einteilen. Das mag sehr angenehm sein, ich merke aber auch bei vielen Lehrern, dass diese Vermischung von privat und Beruf sehr belastend sein kann. Es gibt noch einen Aspekt: In unserer Schule sind die Lehrer noch sehr stark Einzelkünstler und nicht in Teamsituationen eingebunden. Dort, wo Lehrer den ganzen Tag in der Schule sind, kommt es automatisch vermehrt zu Teamarbeit.

ZUKUNFT: Lehrer verbringen also mehr Zeit miteinander, bei uns sehen sie sich ja höchstens in der Pause ...

Das gesamte Interview finden Sie auf www.uibk.ac.at/forschung/magazin/1/

Fotos: Bösch

ZUR PERSON

Michael Schratz (* 1952 in Graz) studierte an der Uni Innsbruck Anglistik und Sport auf Lehramt sowie Erziehungswissenschaften und Psychologie. 1979 schloss er auch das Ergänzungsstudium für das Lehramt an Hauptschulen ab. Nach Tätigkeiten als Lehrer und Universitäts-Lehrbeauftragter für Fachdidaktik wurde er 1982 Universitätsassistent am Innsbrucker Institut für Erziehungswissenschaften, 1984 erfolgte die Habilitation, 1990 wurde er ordentlicher Universitätsprofessor für Schulpädagogik am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung der Uni Innsbruck. Schratz ist Mitarbeiter in zahlreichen internationalen Kommissionen und Arbeitsgruppen (Europarat, OECD, Europäische Union) und wissenschaftlicher Leiter mehrerer Bildungsprojekte im In- und Ausland.

SCHRATZ: ... kaum, da haben sie Gangaufsicht. Daher braucht es ein großes Umdenken, um Schule zum Lebensort und zum Mittelpunkt des Berufsalltags zu machen. Das ist wichtig, kostet aber auch Geld. Nur: Der Druck wird größer, viele berufstätige Eltern wissen nicht mehr, wohin mit den Kindern. Bei Alleinerziehern umso mehr.

ZUKUNFT: Das wäre der Druck über die Eltern. Es gibt noch einen anderen Druck – die PISA-Studie.

SCHRATZ: Durch PISA kam es zur ersten großen Bildungsdiskussion in Österreich. Die Konsequenz ist eine Veränderung von einer Input-Steuerung hin zu einer Output-Steuerung. Früher glaubte man, je mehr man in die Lehrerbildung investiert, desto besser wird der Unterricht. Man hat aber gemerkt, dass die selben Schülerleistungen von verschiedenen Lehrern unterschiedlich beurteilt werden. Hier geht es natürlich sehr um das Thema Gerechtigkeit, das früher in Österreich mehr oder weniger ignoriert wurde. Und PISA ist ein Zeichen der Globalisierung – man kann sich nicht mehr abschotten und sagen, wir sind eh gut. Daher kam es erstens zu einer Einführung der Bildungsstandards, damit Schulen, Lehrer und Schüler wissen, wo sie stehen. Das Zweite, was derzeit in der Erprobungsphase läuft, ist die zentrale Matura, die zu einer stärkeren Standardisierung führt – in dieses Projekt ist übrigens die Universität Innsbruck stark eingebunden. Was noch dazu kommt: Der Blick ist mehr auf den Unterricht gerichtet. Früher war es so, dass der Schüler schuld war, wenn er etwas nicht geschafft hat. Jetzt schaut man eher, was im System nicht stimmt, wenn Schüler etwas nicht schaffen. ah 

